



Fachkraft Syrek-Fischer in Kölner Kita: Sprachförderung beginnt schon lange vor dem ersten Wort

Das Märchen von der Chancengleichheit

BILDUNG In Deutschlands Schulen haben fast 40 Prozent der Kinder ausländische Wurzeln. Sie sollten die Zukunft des Landes sein. Doch zu viele von ihnen scheitern im System. Was sind die Ursachen?

Michael Frey sagt über sich, er sei ein »grundoptimistischer Typ«. Sicher keine schlechte Eigenschaft für einen Schulleiter, zumal hier, am Ricarda-Huch-Gymnasium mitten in Gelsenkirchen.

Rund 700 Mädchen und Jungen lernen hier, sie heißen Merel, Joy, Paul oder Maico. Nur eine Minderheit spricht Deutsch zu Hause. Das Umfeld gilt als schwierig: In keiner anderen deutschen Stadt ist die Arbeitslosenquote höher. 42 Prozent der Kinder gelten als armutsgefährdet, ebenfalls ein Spitzenwert.

Frey gehört zu den Menschen, die lieber über »Herausforderungen« sprechen, wo andere von »Schwierigkeiten« reden. Er hat an seiner Schule ein Musikprofil aufgebaut, mehr als 300 Kinder spielen ein Instrument. Die Wand vor dem Lehrerzimmer ist dekoriert

mit Preisen und Auszeichnungen. Doch für ihn sind seine Schülerinnen und Schüler auch eine Art Seismograf, ein Frühwarnsystem für die ganze Gesellschaft. »Manche Herausforderungen«, sagt Frey, »sehen wir hier früher als anderswo.«

Deshalb sitzen an diesem herbstlichen Vormittag zwei Frauen mit einem orangefarbenen Plastikkoffer auf den Polsterstühlen in Freys Büro. Esther Wilks, Mathematiklehrerin, und Isabell Katar, Masterstudentin an der Technischen Universität Dortmund, haben eine Perlenkette auf dem Tisch ausgebreitet, 100 hölzerne kleine Kugeln an einer Schur, 50 rote und 50 blaue, immer in Zehnerseinheiten. »Früher haben wir nur mit dem Zahlenstrahl gearbeitet«, erzählt Wilks. »Heute müssen wir für einen Teil der Kinder unbedingt an-

schaulicher werden.« Die Hunderterkette, wie die Perlenschnur heißt, sei da besser geeignet. »Unter dem Begriff Kette kann sich jedes Kind etwas vorstellen. Die Kugeln kann man anfassen – und zur Not abzählen. Die stärkeren Kinder können daraus abstrakte Konzepte ableiten und kognitiv auf einem anderen Niveau arbeiten.«

Studentin Katar hat eine Schachtel mit Holzwürfeln auf dem Tisch ausgekippt. Es gibt einzelne Würfel und Riegel mit zehn Würfeln am Stück. »Damit erklären wir Rechnen mit Zehnerübergang«, sagt Katar.

Zahlenstrahl? Zehnerübergang? Sind wir hier nicht an einem Gymnasium? »Eigentlich beinhaltet der Koffer Lernmaterialien für die Grundschule«, sagt Wilks. Doch weil die Schülerschaft in Klasse 5 sehr heterogen sei, erarbeiten Wilks und ihre Kolleginnen und Kollegen gerade ein neues Konzept – mit dem ehrgeizigen Ziel, allen Kindern gerecht zu werden. »Für manche Kinder brauchen wir das Material aus dem Koffer dringend, sie rechnen noch mit den Fingern«, sagt Wilks. »Bevor wir mit Bruchrechnung beginnen, müssen wir Grundlagen schaffen.« Doch auch die Starken nutzen die neuen Werkzeuge, sie lernen damit, auch abstrakte mathematische Entdeckungen sicher zu erklären. »So fördern wir gezielt auch nach oben.«

Seit Jahren stellen Schulleistungsstudien fest, dass Kinder mit Zuwanderungsgeschichte im Schnitt deutlich schlechter abschneiden als deutschstämmige Mitschüler. Sie besuchen



Marcus Simaltis / DER SPIEGEL

seltener das Gymnasium und verlassen die Schule häufiger ohne Abschluss. Wenn Anfang Dezember die neue Pisa-Studie erscheint, wird wohl wieder ein Wort die Debatte bestimmen: Bildungsgerechtigkeit.

Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte dürften dabei im Fokus stehen. Sie schnitten schon in der letzten Pisa-Erhebung 2018 besorgniserregend ab. In besonderem Maß galt das für diejenigen, die selbst aus dem Ausland zugewandert sind. Mehr als die Hälfte von ihnen konnte kaum sinnesfassend lesen.

Im IQB-Bildungstrend 2021, einem Bundesländervergleich von Kindern in der vierten Klasse, schnitten Kinder mit Zuwanderungshintergrund in allen getesteten Bereichen – Lesen, Rechtschreibung, Zuhören, Mathematik – signifikant schlechter ab.

Woran liegt es, dass die Herkunft so starken Einfluss auf den Schulerfolg hat? Oder, anders gefragt: Warum schafft Deutschland es nicht, Kindern mit Zuwanderungsgeschichte annähernd gleich gute Bildung zu vermitteln wie denen ohne? Und was müsste sich ändern, damit diese Unterschiede nicht größer, sondern kleiner werden?

38 Prozent der Viertklässler in Deutschland haben einen Zuwanderungshintergrund, der Anteil ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen. In Hessen und Bremen gibt es mehr schulpflichtige Kinder mit Migrationshintergrund als ohne. In Zeiten des Fachkräftemangels, in denen jede qualifizierte Arbeitskraft gebraucht wird, kann es sich Deutschland schlicht nicht leisten, einen signifikanten Teil dieser Schülerschaft zu verlieren.

Studentin Katar, Schulleiter Frey, Lehrerin Wilks:
Erst mal Grundlagen schaffen

Liegt es, wie manche vermuten, möglicherweise daran, dass Lehrkräfte Kinder mit Migrationshintergrund diskriminieren und sie bei gleicher Leistung schlechter bewerten? Tatsächlich stellt die Forschung meist vergleichsweise geringe Effekte fest – und manche weisen sogar in die gegenteilige Richtung: 2022 erschien etwa eine Überblicksstudie der FU Berlin zum sogenannten positiven Feedback-Bias. Aus dem Wunsch heraus, »als vorurteilsfrei und freundlich wahrgenommen zu werden«, schreiben die Forscherinnen Ursula Kessels und Anna Nishen, gäben manche Lehrkräfte besonders positive persönliche Rückmeldungen. Auch bestätigen die meisten Schulleistungsstudien nicht die Befürchtung, dass Grundschüler mit ausländischen Wurzeln bei gleicher Leistung eine schlechtere Übergangsempfehlung für die weiterführende Schule erhalten.

Ursache I: Die soziale Herkunft

Susanne Prediger ist Professorin für Mathematikdidaktik an der Technischen Universität Dortmund. Sie hat eine These, die durch zahlreiche Bildungsstudien gestützt wird. Nicht der Migrationshintergrund sei der Risikofaktor. Sondern Merkmale, die auch bei deutschstämmigen Kindern auftreten, sich aber bei Familien mit Zuwanderungsgeschichte hierzulande häufen: Armut, begrenzte Sprachkenntnisse und ein tendenziell geringes Bildungsniveau der Eltern.

Prediger zitiert eine bisher unveröffentlichte Untersuchung zu Fünftklässlerinnen und Fünftklässlern an Bremer Oberschulen. Wie gut, lautete die Forschungsfrage, lässt sich die Mathematikleistung anhand des so-

zialen und sprachlichen Hintergrundes eines Kindes vorhersagen? Das Ergebnis, sagt Prediger, habe sie in seiner Deutlichkeit überrascht. Der sozioökonomische Status habe einen Einfluss auf die Mathematikleistung. Aber die Sprachkompetenz sei weit einflussreicher. Wenn man die Sprachkompetenz berücksichtige, sagt Prediger, »war der Migrationshintergrund statistisch nicht mehr signifikant«.

Der sozioökonomische Nachteil zeige sich vor allem im Familienalltag, sagt der Experte Kai Maaz vom Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation: Eltern mit höherem Bildungsniveau könnten ihren Kindern besser bei den Hausaufgaben helfen, sie würden häufiger vorlesen und besuchten kulturelle Angebote, selbst wenn sie wenig Geld zur Verfügung haben. »Ein Besuch in der Bücherei kostet in der Regel nichts – aber man muss wissen, dass es diese Möglichkeit gibt.«

Christiane Hartmann leitet seit 19 Jahren die James-Krüss-Grundschule in Köln-Ostheim, einem Stadtteil mit Hochhausriegeln, kinderreichen Familien und »schlechten Startchancen«, wie Hartmann sagt. Ihre Schule ist im Sozialindex von Nordrhein-Westfalen in Stufe 7 von 9 eingruppiert: »besonders belastet«. Etwa zwei Jahre, schätzt Hartmann, hingen manche Kinder in ihrer Entwicklung hinterher – am Tag der Einschulung. Einen Stift zu halten sei für sie ungewohnt. Längere Zeit auf einem Stuhl zu sitzen falle schwer.

Mehr als zwei Drittel des Kompetenzunterschieds, der in Deutschland am Ende der zehnten Klasse zwischen Akademikerkindern und Jugendlichen aus bildungsarmen Familien gemessen wird, besteht bereits bei der Einschulung. Um diesen Kindern zu helfen, reiche der Unterricht nicht aus, sagt Schulleiterin Hartmann. »Wir müssen an die Eltern ran.« Die Erziehungsziele von Schule und Elternhaus seien dabei nahezu deckungsgleich: »Wir alle wollen Kinder zu selbstständigen und mündigen Mitgliedern der Gesellschaft erziehen.« Nur seien manche Familien unsicher, wie sie das konkret bewerkstelligen sollen.

Die James-Krüss-Grundschule war eines der ersten von mittlerweile mehr als 150 »Familiengrundschulzentren« in Nordrhein-Westfalen. Das Konzept: Ein Team aus verschiedenen Fachleuten unterstützt nicht nur die Kinder, sondern die ganze Familie. Die finanziellen Mittel stammen größtenteils vom Land. »Wir freuen uns über das Geld«, sagt Hart-

»Manche Herausforderungen sehen wir hier früher.«

Michael Frey

mann. »Wichtiger ist aber die strukturelle Veränderung, die sich durch die ganze Schule zieht. So wächst Vertrauen.«

In der Schulküche haben sich Mütter um einen Holztisch versammelt. Es gibt Kaffee und schwarzen Tee, Käsebröte und Baklava. Zühal Kabataş kommt seit 2017 hierher, inzwischen hat sich die vierfache Mutter zur Vorsitzenden der Elternschaft wählen lassen. Einmal im Monat gibt es im Müttercafé eine kleine Fortbildung: Eine Kinderkrankenschwester berät zu Ernährungsfragen. Eine Sozialarbeiterin erklärt die Anträge für das Bildungs- und Teilhabepaket. Das Müttercafé, sagt Kabataş, sei eine Keimzelle für Ideen. Welche Unterstützung wünschen die Familien? Sozialarbeiter Lukas Kaser hilft, die Ideen umzusetzen.

In den vergangenen drei Jahren gab es: mehrere Deutschkurse, einen Schwimmkurs, Radfahrtraining, Ausflüge in die Stadtbücherei, einen Besuch im Theater gemeinsam mit den Kindern – für viele der erste ihres Lebens. Einmal veranstalteten sie ein Picknick in der Merheimer Heide, einem Park nur wenige Gehminuten von der Schule entfernt. »Viele waren dort nie zuvor gewesen«, erzählt Kabataş.

Am Holztisch in der Schulküche hat Özlem Eryeştiren Platz genommen. Sie leitet das »Rucksackprogramm« für die Eltern der ersten und zweiten Klassen. Jeden Mittwoch geht es um Erziehungsfragen und darum, »wie Schule in Deutschland funktioniert« – auf Deutsch, Türkisch, Kurdisch und Arabisch. Am Anfang des Schuljahrs, erzählt Eryeştiren, stehe Sachunterricht auf dem Stundenplan. Mit den Eltern bearbeitet sie die gleichen Arbeitsblätter, die ihre Kinder morgens im Unterricht durchführen. Aktuell: der Herbst.

Ursache II: Sprache

Bildungsstudien zeigen, dass sich der Nachteil von Kindern aus Einwandererfamilien erheblich verringert, wenn sie die Unterrichtssprache sicher beherrschen. In Gelsenkirchen hat sich Mathelehrer Yannik Jilke den Plastikhalter geschnappt und steht damit vor der 5a. Zwischen Daumen und Zeigefingern spannt er die Hunderterkette. Mit Wäscheklammern sollen die Kinder Zahlen an die richtige Stelle der Kette heften. Wohin gehört die 55? Und wohin die 68? Wichtiger als das korrekte Ergebnis ist für Lehrer Jilke das Gespräch: »Warum hast du die 68 in den sechsten Abschnitt gehängt? Ist das richtig?«, will er von einem Jungen wissen. Der schüttelt den Kopf.

»Und warum nicht?« – »Ich weiß, was Sie meinen, aber ich kann es nicht sagen.«

Sprache, sagt Didaktikprofessorin Prediger, »ist essenziell für ein tieferes Verständnis von Mathematik«. Mit ihrem Team von der TU Dortmund hat sie Konzepte für sprachbildenden Mathematikunterricht entwickelt. Es gehe nicht darum, den Kindern Vokabeln wie Subtrahend oder Multiplikator beizu-

bringen. »Es geht darum, ins Gespräch zu kommen, Lösungen zu begründen und herzuleiten.« Auch die Starken profitierten, sagt Prediger, »sie lernen tiefer.«

Das Ricarda-Huch-Gymnasium testet die wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Praxis. In allen fünften Klassen arbeiten die Lehrkräfte mit dem gleichen Material, es stammt direkt aus den Hochschulen.

Ursache III: Zu späte Förderung

Reißverschluss ist ein schwieriges Wort. Zwei scharfe s-Laute, dazu zweimal das kratzige R. »Aber wer das Wort täglich hört, der kriegt es hin«, sagt Stefanie Syrek-Fischer. Die 39-Jährige arbeitet als Sprachfachkraft in der Kita Zwergenhütte in Köln-Merheim.

Syrek-Fischer sorgt dafür, dass die Kinder das Wort Reißverschluss immer wieder hören. Sie hat das Team entsprechend geschult. Statt Kommandos wie »Jacke an!« zu geben, sollen die Erzieherinnen lieber sagen: »Hier reiche ich dir den linken Ärmel, stecke bitte deinen Arm hinein. Am Kragen ist die Kapuze, die kannst du aufsetzen, wenn es regnet. Und nun schließen wir den Reißverschluss.« Sprachförderung, sagt Syrek-Fischer, beginne lange bevor das erste richtige Wort den Mund verlasse – nämlich mit der Sprache in unserer Umgebung.

Einmal im Jahr überprüfen die Erzieherinnen die sprachliche Entwicklung jedes Kindes. Bei Defiziten können die Eltern früh handeln und etwa eine Logopädin hinzuziehen.

Die Zwergenhütte, die zur Fröbel-Gruppe gehört, war Teil des Bundesprogramms Sprachkita. 2022 verkündete das Bundesfamilienministerium überraschend das Aus. Der Bund argumentierte, das Programm sei von

vornherein befristet gewesen. Die Länder könnten es ja fortführen. Die meisten haben das tatsächlich getan, zumeist aber nur befristet. In Nordrhein-Westfalen läuft das Projekt Ende des Jahres aus. Für die Zwergenhütte geht es trotzdem weiter: Die Fröbel-Gruppe hat sich entschieden, die Sprachfachkräfte dauerhaft anzustellen – unabhängig davon, was die Landespolitik entscheidet.

»Frühe Förderung«, sagt Bildungsforscher Kai Maaz, »ist einer der wichtigsten Schlüssel.« Die Kitas müssten mehr als freies Spiel bieten und gezielter auf die Schule vorbereiten. Doch gerade Kinder, die Förderung dringend brauchen, bekommen sie häufig nicht. Studien zeigen, dass Kinder aus ärmeren Familien seltener eine Kita besuchen als Gleichaltrige aus bildungsbürgerlichen Familien – was auch daran liegt, dass Familien, in denen beide Eltern berufstätig sind, bei der Vergabe der raren Plätze bevorzugt werden.

2023 fehlen deutschlandweit rund 384.000 Kitaplätze, schätzt die Bertelsmann Stiftung. Vor allem finanzschwache Kommunen kommen mit dem Ausbau nicht hinterher. Im verschuldeten Gelsenkirchen besuchten nur 18 Prozent der Kinder unter drei Jahren eine Kita oder Kindertagespflege.

Ursache IV: Die Folgen der Coronapandemie

Michael Frey aus Gelsenkirchen hat im vorigen Schuljahr mehrere Lehrkräfte an Grundschulen abgeordnet, um den dortigen Lehrermangel zu bekämpfen. Auch Frey machte mit – um selbst zu sehen, was seine Kollegen ihm berichtet hatten. »Da kommt was auf uns zu«, bilanziert der Schulleiter. Die Kinder haben einen Großteil ihrer Grundschulzeit im Pandemiemodus verbracht. Frey sah Viertklässler, die erkennbar hinter den Anforderungen zurücklagen. Unterricht im Stil des alten Gymnasiums mit allen Kindern einer Klasse würde kaum möglich sein, »auch nicht mit Gymnasialempfehlung«.

Wie groß die Lücken nach der Coronapandemie sind – auch darüber wird die neue Pisa-Studie wohl Aufschluss geben. Schulschließungen und Fernunterricht hätten Kinder aus sozial benachteiligten Zuwandererfamilien doppelt getroffen, sagt Didaktikprofessorin Prediger. In einer Familie, in der selten über komplexe Zusammenhänge gesprochen wird und kein stabiles Internet existiert, bringe der beste Onlineunterricht nichts. Auf die weiterführenden Schulen komme erhebliche Aufholarbeit zu.

Michael Frey könnte darauf pochen, dass ein Gymnasium eine Institution für die Leistungsspitze ist. Eine Schulform, die den Standard hochhalten muss – und wer es nicht packt, muss gehen. Doch der Schulleiter will davon nichts wissen. Die Kinder an seiner Schule seien nicht weniger intelligent als frühere Schülergenerationen. »Sie haben es einfach schwerer.« Man müsse sich eben stärker bemühen. Frey wird kämpfen – und weitere Grundschulkoffer bestellen.

Susmita Arp, Miriam Olbrisch

In der Schule angekommen?

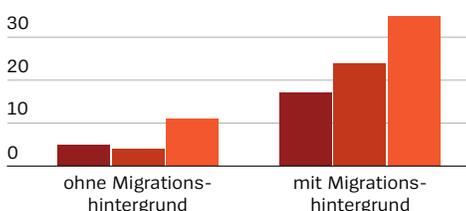
Neuntklässler in Deutschland mit Zuwanderungshintergrund*, Anteil in Prozent

■ in Deutschland geborene Zuwandererkin-
der ■ selbst zugewandert



Familiäre Risikofaktoren der unter 18-Jährigen nach Migrationshintergrund** 2020, in Prozent

■ Erwerbslosigkeit beider Eltern
■ Eltern ohne Abitur oder Berufsausbildung
■ Haushaltseinkommen unter der Armutgefährdungsgrenze



* mindestens ein Elternteil im Ausland geboren

** mindestens ein Elternteil hat bei Geburt keine deutsche Staatsangehörigkeit

■ Quellen: IQB 2022, Bildungsbericht 2022